

# Wie der Film entsteht : das Manuskript [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731762>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wie der Film entsteht.

(Fortsetzung.)

## 4. Das Manuskript.

Wenn es nach dem Willen der vielen „Wie schreibt man einen Film?“-Bücher gehen würde, so wäre die ganze eine einzige, große Familie von Filmdichtern. Nach ihnen steckt schon im Säugling der unwiderstehliche Drang „zum Film“ und auch der Greis fühlt noch die Kraft in sich, das Feuer vergangener Ideale auf das Zelluloidband zu bannen. Allerdings geht der Aufstieg meistens nicht so schnell und nicht so glatt vor sich, wie es die Verfasser solcher Filmbücher dem flimmerhungrigen Publikum vorflunkern. Moderne Bauernfängerei nennt man das, offensichtlichen Volksbetrug, der Tausenden vergebene Hoffnungen und allen Regisseuren viel unnütze Arbeit und vielen Ärger bereitet. Alles fühlt sich zum Filmdichter berufen. Alles schreibt Szenarien, von der Heldentragödie bis zum schlimmsten Schauerdrama. Und alle schwören dem in Frage stehenden Regisseur ewige, blutige Rache, wenn gerade ihr Manuskript als nicht brauchbar zurückkommt. In ihren Augen sind alle Werke, die nicht von ihnen sind, inhaltslos und ohne jeden Geist. Da wäre ihr Manuskript doch etwas ganz anderes gewesen. Ein Sensationsfilm, wie er noch nicht da war.

Man wird Vorstehendes vielleicht als übertrieben bezeichnen. Das mag zutreffen. Und doch ist viel, leider sehr viel Wahres daran. Nur äußern sich die Wirkungen nicht derart grotesk und offensichtlich. Jeder schweigt und behält seine Schwärmerei für sich. Und sieht mit der Zeit doch ein, daß seinem Szenarium dies und jenes fehlte, hier eine Verbesserung, dort eine Reparatur nötig gewesen wäre. Am Schluß hätte es doch nur ein elendes Flickwerk ohne Saft und Kraft gegeben. Von dem nichts übrig geblieben wäre als das bittere Andenken an unerfüllte Träume und nutzlos vergeudete Stunden.

Damit will aber nicht gesagt sein, daß nicht hie und da doch einem der Wurf gelingt. Aber das kommt selten vor. Denn Hunderttausende von Kinotheatern in der ganzen Welt ändern wöchentlich ein- oder zweimal ihr Programm. Ein unermesslicher Filmbedarf ist die Folge. Und trotzdem soll in jedem Film ein neuer Grundgedanke, sollen neue dramatische Wirkungen die Möglichkeiten der lebenden Photographie erschöpfen. Dazu gehört ein starkes Talent, das unerbittlich gegen sich selbst ist und es ohne Groll ertragen kann, wenn der hartherzige Regisseur gerade die Szenen seines Manuskriptes streicht, auf die der Verfasser die meiste Zeit und Mühe verwandte, von denen er deshalb die größte Wirkung erwartete. Der Erfolg seines Werkes hängt von den verschiedensten Umständen ab. Ein ideenarmer Regisseur und schlechte Schauspieler, mangel-

hafte Photographie oder Ausstattung können das beste Manuskript unmöglich machen.

Der Film ist international, muß international sein. Das haben die Kriegsjahre mit all ihren Nebenerscheinungen gezeigt. Jedes Land hat seine Sitten und Gebräuche, andere Auffassungen von gut und schlecht, von schön und unschön. Und zu dem Unterschied der Rasse und der Nationalität kommt noch der Unterschied der Klasse. Arme und Reiche, vom Glück Begünstigte und vom Mißgeschick Verfolgte denken und empfinden nicht gleich. Der geistig Gesättigte ist anspruchsvoller als der jeden Genuß entbehrende. Mann und Weib fühlen verschieden. Der eine Mensch empfindet tief und ist begeisterungsfähig, der andere oberflächlich und bleibt kalt. Alles Widersprüche, die sich dem Filmdichter hemmend in den Weg stellen. Auch sonst hat er mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Film ist kein Tummelplatz für Lehrlinge. Zu unsicheren Experimenten geben sich die Filmgesellschaften nicht her. Sie verlangen vom Verfasser von allem Anfang an wirksame Manuskripte, volles Verständnis für die Bedürfnisse des verschieden gearteten Publikums. (Fortsetzung folgt.)

## Die Kinoschule.

Was macht der Mensch nicht alles in seiner Verzweiflung! Ich habe acht Semester orientalische Sprachen studiert, beherrsche alle Keilschriften, spreche alle Dialekte vom Ganges bis zum Roten Meer. Aber was soll man heutzutage damit anfangen? Früher hätte ich bei solcher Vorbildung vielleicht Streckenwärter bei der Bagdadbahn werden können; aber seitdem uns die nicht mehr gehört, ist's mit dem Streckenwarten auch vorbei. Ganz atemlos hegte ich durch die Straßen, als wenn hinter jeder Ecke eine Anstellung auf mich wartete. Da fiel mein stellungsuchender Blick auf ein großes Schild: Kino-Akademie, Generaldirektor Feodor Limunzki. Akademie? Vielleicht war die besser als die orientalische. Und überhaupt Kino! Das ist Kultur, Kunst. Unsere Zukunft liegt im Kino! Also, Friß, mach den Sprung in die gewisse Zukunft! Ich sprang, sprang fünf Treppen aufwärts, bis oben auf dem Dachboden mir das Plakat entgegenleuchtete: Kino-Akademie. Ich klopfte und mein Herz klopfte mit. Die akademische Mansardenpforte tat sich auf. Eine Hafennase zuckte heraus, von wilder Mähne umflattert. „Verzeihen Sie, ich möchte Filmschauspieler werden,“ sagte ich kleinlaut. „Haben Sie Geld bei sich, fünfzig Mark? Ja? Dann können Sie eintreten!“ Noch bevor ich ganz drinnen war: „Also fünfzig Mark pro Woche, im voraus zahlbar!“ Und als ich das mühsam zusammengesuchte Studiengeld entrichtet hatte: „Sie scheinen Talent fürs Kino zu haben! Sechs Monate dauert der Kursus. Nun kommen Sie ganz rein und tun Sie wie zu Hause. Sie sehen, wir üben eben.“ Im leeren